

9. Duisburger Filmwoche

5. — 10. November 1985

Diskussionsprotokoll, 08.11.1985, 10.30 UHR

SCHATTEN DER ZUKUNFT
von: Wolfgang Bergmann

Unter der Leitung von Pepe Danquart diskutierte der Filmemacher mit dem Publikum.

Positiv war die erste Wortmeldung. Bergmann habe sich einem schwierigen Thema differenziert angenähert. Man glaube seinen Protagonisten das, was sie sagen. Das sei in Dokumentarfilmen nicht immer der Fall. Kritiken, die dem Film vorwerfen, er betreibe einseitige Schuldzuweisungen, wies dieser Zuschauer zurück.

Bergmann erläuterte daraufhin die bisherige Diskussion um den Film. Sowohl in der rechten als auch in der linken Presse habe man SCHATTEN DER ZUKUNFT heftig kritisiert. Dabei sei der Film als antisemitisch charakterisiert worden, man habe Parallelen zu Veit Harlans "Jud Süß" gezogen und gesagt es handle sich um die linke Entsprechung der Auschwitz-Lüge. Bergmann kreidete den heftigen Ablehnungen an, daß sie zum Beleg immer nur bestimmte Montagesequenzen aus dem Film herausgenommen hätten. Zudem unterläge ihnen die falsche Auffassung, ein Deutscher dürfe keine Assoziationen zu jüdischen Problemen darstellen. Er halte das für falsch, Töne Kategorien wie rechts, links, parteilich, nicht-parteilich ab. Durch die Konzeption des Films habe er darstellen wollen, daß Deutsche heute in Konflikten palästinensischer bzw. jüdischer Identität nicht parteilich auftreten können. Sie dürften nur zusehen. Die gestrige Premiere des Films in München sei im übrigen positiver gewesen als die zuvor genannten, negativen Pressekritiken. Ein Kritiker der WELT habe sogar sein Verdikt öffentlich zurückgenommen und für eine Ausstrahlung des Filmes plädiert.

Die in dieser Diskussionsrunde geäußerten Einwände gegen den Film konzentrierten sich weniger auf seine politische Aussage als auf seine Form. Pepe Danquart bemängelte, daß Bergmanns subjektive Perspektive zu Beginn des Filmes sich nicht ganz durch diesen ziehe. Dadurch erhalte der Film von einem gewissen Punkt an etwas Demonstratives. Pim Richter stimmte ihm zu, bestimmte den Vorzeigecharakter jedoch präziser: Jeder Schnitt weise immer wieder auf das jüdisch-palästinensische Verhältnis hin. Es gäbe keine "normale" Situation. Bergmann korrigierte ihn. Das sei nicht demonstrativ, sondern weiche vom üblichen Gezeigten ab. Die Diskrepanz zwischen jüdischer Kühle und arabischer Wärme sei im übrigen authentisch. Er habe sie bewußt kontrapunktisch gesetzt, um die real existierenden Kommunikationsschwierigkeiten zwischen beiden Völkern zu betonen. Noch weitere Einwände bezogen sich auf den Anfang des Filmes. Die Personen, so sagte man, hätten kein Leben, die Bilder Tagesschaucharakter. Die bundesrepublikanische Wirklichkeit spiele bei den Protagonisten keine Rolle. Ob es denn für die Protagonisten, eine in Israel geborene Jüdin und einen Palästinenser, in der BRD keine Konflikte gäbe? Bergmann erläuterte, daß die ursprüngliche Konzeption mehr Bezüge zur BRD-Realität enthalten habe. Er habe z.B. den Plan gehabt, die hiesige Praxis der Asylantenabschiebung einzuarbeiten. In Relation zu dem eigentlichen Thema des Filmes sei ihm dieses dann jedoch zu "niedlich" erschienen. Deswegen habe er die Dramaturgie

konsequent auf die beiden Familien beschränkt. Deren auf historischen Konflikten begründete Zerrissenheit darzustellen, herauszuarbeiten, daß die innere Verstrickung und Widersprüche der Protagonisten mit dem Nationalsozialismus zu tun hätten - das sei ihm wichtiger gewesen. Wenn man ihm nun vorwerfe, er habe sich selbst aus dem Konflikt herausgehalten, so verstehe er diese Kritik, doch solle man ihm einmal sagen, welche Möglichkeiten der positiven Einwirkung bestünden, die sich nicht gleich des deutschen Weltverbesserungsgestus bedienen.

Noch einmal griff Pim Richter den demonstrativen Charakter verschiedener Szenen des Films auf. Er beschrieb sie nun noch genauer. Anath und Fuad legten ein unerbittliches Wohlwollen an den Tag. In dem ganzen Film gebe es kein Moment der Irritation. Das läge daran, daß Bergmann künstliche Zusammentreffen stifte. Bergmann hielt dem entgegen, er habe schon genau entgegengesetzte Meinungen dazu gehört. Man habe kritisiert, warum er nicht noch stärker eingegriffen habe, und den Vater von Anath nicht zu der Mutter von Fuad gebracht habe. Er lehne dieses Arrangement, das aufgrund der Vertrauensbasis möglich gewesen wäre, ab, nicht zuletzt, weil er damit die beiden Menschen gefährdet hätte. Man war im Auditorium noch nicht ganz zufrieden mit dieser Erklärung. Es sei aber doch so, meinte ein Zuschauer, daß die Harmonie zwischen den beiden Protagonisten eine künstliche sei. Warum er die nicht aufbräche? Bergmann sagte, das täte er doch, und erinnerte an das Gespräch im Flüchtlingslager. Da nähme die Israelin plötzlich die Position des Vaters ein, den sie vorher kritisierte. Im übrigen hätten die inszenierten Treffen eine reale Veränderung im Leben der Anath ausgelöst. Sie habe ihr Verhältnis zu ihren Eltern neu reflektiert. Sie wisse jetzt, daß es die Zionisten als einheitliche, monolithische Bewegung nicht gegeben hätte und sie diese Problematik differenzierter sehen müsse als in ihrer Diplomarbeit. Dadurch hätte eine neue Annäherung an den Vater stattgefunden. Ein letzter Beitrag in der Runde entfernte sich von Einzelaussagen des Filmes und stellte Fragen zur politischen Biographie Bergmanns. Sein eigenes Israelbild, so ein Zuschauer, sei durch linke Theoriebildung geprägt. Er habe lange Zeit die Israelis als die Handlanger des Imperialismus betrachtet und sich mit Befreiungskampf der Palästinenser identifiziert. Heute sei er skeptisch gegenüber dieser Art von Theoriebildung. Die Protagonisten des Films spiegelten für ihn seine eigenen Konflikte, nämlich die "typisch deutsch-marxistische Theoriebildung". Ob, so seine Frage, sie auch die Konflikte Bergmanns darstellten. Bergmann stimmte ihm nicht direkt zu, meinte jedoch, daß er "Eckpunkte" seiner eigenen Biographie in den Film hineingebracht hätte. Dabei habe er auf die Art und Weise verfahren wollen, die Erich Fried in seiner Kritik an den ablehnenden Stimmen linker Juden zu dem Film formuliert habe. Sinngemäß sei Frieds Aussage gewesen, daß auch ein Film, der nicht im linken Jargon daherkomme, Engagement haben und Aufklärung leisten könne.

Protokollantin: Gerda Meuer